

Das Verhältnis

des

„Bauduin de Sebourc“ zu dem „Chevalier au Cygne“, „Marco Polo“, „Brandan“, „Barlaam et Josaphat“ und den Fabliaux.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Hohen Philosophischen Fakultät der Georg-August-Universität

zu Göttingen

vorgelegt von

Wilhelm Kleinschmidt

aus Göttingen.

GÖTTINGEN

Druck von Louis Hofer.

1908.

Tag der mündlichen Prüfung: 3. Juni 1908.

Referent: Geheimrat Prof. Dr. Stimming.

Meinen lieben Eltern.

Literaturverzeichnis.

Le Chevalier au Cygne, éd. par M. le Baron de Reiffenberg, t. III. par A. Borgnet, dans la Coll. de Chron. belges inéd. Bruxelles 1848.

Le livre de Marco Polo, éd. par M. G. Pauthier. Paris 1865.

Barlaam et Josaphat par Gui de Cambrai, éd. p. C. Appel. Halle 1907.

Barlaam et Josaphat par Chardry, éd. p. J. Koch. Heilbronn 1879.

Montaiglon, Fabliaux du XIIIe et XIVe siècle. Paris 1872. t. I.

Histoire littéraire de la France, Ouvrage commencé par des Religieux Bénédictins de la Congrégation de St. Maur. t. XXV. Paris 1874.

C. Wahlund, Die altfranz. Prosaübersetzung von Brendans Meerfahrt. Upsala-Leipzig 1894.

Osterhage, Über einige Chansons de geste des Lohengrinkreises. Berlin 1888.

Léon Gautier, Les Epopées françaises. 2e Ed. Paris 1892.

Ch. Hippeau, La chanson du Chevalier au Cygne et de Godefrois de Bouillon. Paris 1874 et 77, 2 vol.

Ch. Potvin, Nos premiers siècles littéraires. Bruxelles 1870. 2 vol.

G. Paris, La littérature française au moyen-age. Paris 1890.

Pigeonneau, Le cycle de la croisade et la famille de Bouillon. St. Cloud 1877.

W. Golther, Ein niederländisches Fragment des „Bauduin de Sebourc“ in Zeitschrift f. deutsche Philologie XXVII. 1895.

A. Einleitung.

Capitel I. **Überlieferung des Romans.**

Der Roman von „Bauduin de Sebourc“, den Broca im Jahre 1841 anonym unter dem Titel „Li Romans de Bauduin de Sebourc, IIIe Roy de Jhérusalem“ herausgegeben hat, ist ein Gedicht von etwa 26 500 Alexandrinern in gereimten Laissen, das in zwei Handschriften der Bibliothèque Nationale in Paris überliefert ist.[1])

Wie der Herausgeber in der Einleitung bemerkt, stammt die erste dieser beiden Handschriften nicht von einem einzigen Abschreiber: „Les 48 premiers feuillets sont écrits assez vivement et ils présentent une bonne copie: à partir du 49e, l'écriture est plus lourde; les fautes ne paraissent pas toujours causées par l'inattention, elles semblent quelquefois produites par l'incapacité du copiste.“[1]) Das zweite Manuskript stammt aus der Mitte des 15. Jahrhunderts und ist oft ganz verschieden von dem ersten: „Il y manque un grand nombre de vers, dont la plupart ne pouvaient être omis sans rendre inintelligibles les passages auxquels ils se rapportaient; d'un autre côté, nous y trouvons souvent de quoi suppléer ce qui manquait au premier ms.“[2])

---

[1]) Außerdem ist uns das Bruchstück einer niederländischen Bearbeitung des „Bauduin“ aus dem 14. Jahrhundert erhalten. Veröff. von W. Golther in: Zeitschrift für deutsche Philol. XXVII. 1895. p. 14–27. Dieses ist eine ziemlich weitschweifige und umständliche Übertragung des altfranzösischen Textes.

[2]) cf. p. III.

Eine ausführliche Inhaltsangabe des Romans gibt Gröber, Grundriß der romanischen Philologie, 2, 1, p. 815, und Paulin Paris, Histoire littéraire, t. XXV, p. 539—88.

Capitel II.
Composition und Abfassungs-Zeit des Epos.

Historisch ist im „Bauduin de Sebourc“ wenig mehr als der Name des Helden, Bauduin. Auf Bauduin von Edessa, den Bruder und Nachfolger Gottfrieds von Bouillon, folgte beider Vetter, Bauduin du Bourc, der Sohn des Grafen von Réthel und einer Verwandten Idas, der Mutter Gottfrieds, als König von Jerusalem. „Unter ihm ließen sich die Templer und Johanniter in seinem Lande nieder. Er wird als stattlich, mäßig, tätig und fromm, als Gatte einer Armenierin und Vater dreier Töchter bezeichnet, siegte 1124 über Tyrus und überstand im selben Jahr eine kurze Haft.“ [1])

Über den Beinamen du Bourc geben die zeitgenössischen Chroniken keinen Aufschluß. Sebourc ist jetzt ein großes Dorf in der Umgegend von Valenciennes, und man glaubte wahrscheinlich im 13. und 14. Jahrhundert, daß Bauduin, der dritte König von Jerusalem, dort geboren oder erzogen worden wäre.

Wie bei den meisten Epen jener Zeit ist uns auch bei diesem der Name des Verfassers nicht bekannt. Es ist sehr wahrscheinlich, daß unser Dichter auch die Fortsetzung des „Bauduin de Sebourc“ verfaßt hat, ein Epos, das uns unter dem Namen „Li bastars de Buillon“ [2]) bekannt ist. In diesem finden wir alle Eigentümlichkeiten in Sprache, Dialekt und Stil, die uns an unserem Dichter auffallen. Häufig wird im „Bastard“ auf den „Bauduin“ Bezug genommen, der Verfasser setzt unser Epos also als bekannt voraus; andererseits

---

[1]) cf. Gröber, 2, 1, p. 815.
[2]) pp. Scheler. Bruxelles 1877.

verweist unser Dichter am Schluß des „Bauduin“ diejenigen, die noch mehr von seinem Helden wissen wollen, auf den „Bastard de Buillon (qui voet oïr le fin et le mort de Bauduwin de Sebourq, se lisèche le romant dou Bastart de Buillon).

Verschieden ist die Frage nach der Entstehungszeit unseres Epos beantwortet worden. Paulin Paris[1]) spricht sich für die Zeit zwischen 1297 und 1302—3 aus und macht dafür folgende Gründe geltend: Sicher ist, daß das Epos in der Regierungszeit Philipps des Schönen spielt. Der Verfasser spricht dreimal von diesem Fürsten und drückt die Absicht aus, die Kreuzzugsromane bis auf diesen fortzusetzen, sogar bis zu dem Augenblicke, in dem er schreibt:

Se me volés oïr, je vous cuit desrengier
Jusqu'au biau roy Phylippe, de Franche l'heritier,
Voire jusqu' aujourd' hui, s'en avez desirier
(XXII, 15—17.)

Sodann verweist P. Paris auf die Erwähnung der Schlacht bei Turnes, in der Philipp im Jahre 1297 die Flamländer schlug. Nicht erwähnt ist der Sieg der Flamländer bei Courtrai (1313), sodaß P. Paris zu dem Schlusse kommt: „Der Philipp also, „qui mata les Flamands“, war scheinbar für unseren Dichter noch nicht der Besiegte bei Courtray.“

Gröber[2]) dagegen gibt die Zeit nach 1316 als Entstehungszeit unseres Epos an. Diesem möchten wir uns anschließen, auch aus dem Grunde, weil der Verfasser des „Bauduin“ mehrfach von der Vergiftung des Königs Philipp (cf. VIII, 1239—40; XXIII, 472—88, 612—13), seiner Beisetzung in St.-Denis (cf. XXIII, 489—91, 512—13, 524—5, 562—65, 864—987), und den Taten seines Nachfolgers Louis in der Gascogne (cf. XXIII. 492—96, 900; XXIV, 7—10) spricht.

[1]) cf. Hist. litt. p. 592.

[2]) cf. Grundriß II, 1, p. 815—16.

Capitel III. **Heimat und Stil des Verfassers.**

Die Frage nach der Heimat des Verfassers des „Bauduin de Sebourc“ hat Breuer[1]) beantwortet. Hiernach stammt unser Dichter aus dem Hennegau, und zwar aus der Nähe von Valenciennes. Breuer weist dieses aus der dialektischen Form nach; außerdem spricht hierfür das lebhafte Interesse, welches der Dichter an dem Ruhme der Krieger dieser Gegend nimmt, während er den Kriegern des Südens nur wenig Sympathie entgegenbringt.

Der Stil unseres Dichters ist gewandt und lebhaft, nirgends verfällt er in eine trockene oder gar langweilige Darstellungsweise. Er schlägt nach Bedürfnis alle Töne an: „dramatique au besoin, jusqu' à nous glacer le sang et à nous faire blémir de peur, et comique jusqu'au grotesque, jusqu' à la caricature, jusqu' à la farce.“[2]) Er führt seine Zuhörer vom Norden zum Süden, vom Westen zum Osten. Spielt eine Episode in Frankreich, so verlegt er zuweilen schon nach wenigen Versen den Schauplatz nach Norwegen, nach Indien, nach Schottland, nach Palästina, nach Griechenland. Da die Erzählung so unruhig von einem Gegenstande zum andern springt, ist von einer Hauptperson, einem Mittelpunkt der Handlung, kaum die Rede.

Zu verschiedenen Malen sucht der Verfasser seine Sprache durch Bilder und Vergleiche zu beleben, die oft recht glücklich gewählt sind. (cf. V, 211, 248 u. ö.)

Die Kämpfe werden in dem Roman mit strategischem Verständnis vorgeführt. Interessant ist in dieser Beziehung die Beschreibung der Belagerung des Schlosses von Seburg und dessen Verteidigung durch den Bastard (cf. XVIII, 574—XX, 996).

Über den köstlichen Humor, den der Dichter an vielen Stellen seines Werkes anzuwenden weiß, ein

[1]) Breuer, Sprache u. Heimat des Baud. de Séb. Diss. Bonn 1904.

[2]) cf. Gautier, Epop. p. 433.

Charakterzug, den er auch in den ernstesten Episoden nicht verleugnet, ist bereits gesprochen. Erwähnt ist auch schon, daß unser Verfasser besonders für das niedrige Volk schreibt. Dies erhellt auch aus Folgendem: An verschiedenen Stellen nimmt er Gelegenheit darauf hinzuweisen, daß man den geringen Mann nicht weniger achten solle als den reichen, daß nicht das Geld und die hohe Geburt, sondern die Gesinnung den Edlen ausmache (cf. III, 615—19; III, 535—8). Es fehlt auch nicht an Klagen über die Ungerechtigkeit der Welt, über die Zurücksetzung der Armen, auch nicht an heftigen Ausfällen gegen die Reichen. (cf. I, 872 —4; XVII, 192 -5; XXIII, 940—6).

Der Dichter hat eine Vorliebe für derbe Ausdrücke und gibt uns somit Gelegenheit, eine Menge volkstümlicher Wendungen und Worte kennen zu lernen, die sich in kaum einem anderen Epos jener Zeit wiederfinden. Weitgehender Gebrauch wird von Wundern gemacht. Fast jede verwickelte Situation wird durch das Eingreifen einer höheren Gewalt gelöst.

Unser Dichter muß ein außergewöhnlich geistreicher Mann, ein vorzüglicher Erzähler gewesen sein. So mutet uns sein Werk trotz aller seiner Fehler angenehm an, und der Verfasser hat sich der Aufgabe, die er sich gestellt hatte, in vollem Maße gewachsen gezeigt. Er war ein mehr als mittelmäßig begabter Dichter, der viele seiner Zeitgenossen mehr oder weniger überragt, ohne aber andererseits von Mängeln und Schwächen frei zu sein.

Capitel IV.

Die Quellen des „Bauduin de Sebourc.“

Der Verfasser des „Bauduin de Sebourc“ hat eine große Anzahl besonders beliebter Geschichten und Legenden in geschickter Weise in seinem umfangreichen

Werke benutzt. So die „Voyages de St. Brandan“, „L'Histoire de Barlaam et Josaphat“, „Les Voyages de Marc Pol“, die „Fabliaux“, die Geschichte des „Chevalier au Cygne“, des „Godefroi de Bouillon“ und andere mehr. Zu bemerken ist jedoch, daß unser Dichter sich nie sklavisch an seine Vorlagen gebunden hat. Bei jeder Änderung erkennt man den denkenden Schriftsteller. Er hat keine Mühe gescheut, Neues zu dem hinzuzudichten, was er aus irgend einer Quelle entnommen hatte, jedoch sind diese Zutaten zumeist nicht ganz sein geistiges Eigentum. Der Dichter verwendet hier gern Reminiscenzen aus der altfranzösischen Epik. Verschiedene Male weist er selbst auf eine Quelle hin, ohne jedoch bestimmte Werke anzugeben, vielmehr begnügt er sich damit, sich auf die „chronique“, einen „romanz“ oder die Geschichte zu berufen. So: Or commenche matere et livres assis; Prise en vraie chronique, prouvée par escris (II, 1—2); Car translatez fu en divine clergie, Du Latin en Romanz, nel tenez a folie. A St.-Amant, à Brugez, en la liberarie, En sont li fait escript; et proprement la vie Du bon roy Bauduin de Sebourc, le jolie (V, 2—6); A St.-Amant, à Brugez, illoec on trouveroit Cheste matere chi qui veioir l'i vauroit (XV, 326—7); Si est de St. Brandon le matère furnie (V, 7); . . . mais j'ai oï conter en le droite matère de Saint Brandon . . . (XV, 556—7); Encor poet-on, a Bruges, saint Brandon voir trouver, Ou monstier St.-Amant le fait-on aourer. Et sa vie tesmongne . . . Ou'avoec Baudewin fu en palagre de mer (XV, 581—3).

Bemerkenswert ist, daß unser Dichter die Chronisten, die über das Leben Bauduins, des dritten Königs von Jerusalem, geschrieben haben, Wilhelm von Tyrus und Bernhard, Trésorier de Corby, garnicht benutzt hat.

Schließlich finden wir auch in unserem Romane, wie in den meisten zeitgenössischen Werken, häufig allgemeine Hinweise auf eine Quelle, die der Dichter

gebraucht, um seine Erzählung glaubhaft zu machen: Li escripture dist (XI, 788; XXI, 151); l'escripture ne ment (XII, 611; XV, 139, 169); l'escripture l'apprend (XV, 166); en escript le trouvon (XII, 1); che nous dist li escris (II, 219, 242; VIII, 339); che nous dist li romans (III, 460, 577, 870) si com l'istoire crie (I, 375; II, 886; III, 775); que li istoire dist, et le chanson rimée (IV, 76); les vraies croniques nous vont seneffiant (XII, 239); che trouvons nous lisant (I, 30; III, 178; XV, 42); si com lisant trouv'on (VI, 10; X, 703, 1207); si con j'oï conter (VIII, 740, 751; X, 61); ch'ai oï recorder (XXIII, 642); a che qu'on me conta (III, 331; VIII, 15); si com j'oïs nonchier (VIII, 311); ch'ai oï tesmoignier (IX, 413) u. a.

In der vorliegenden Arbeit wollen wir von den Quellen, die unser Dichter zu seinem Werke benutzt hat, eine Anzahl auf ihr Verhältnis zu diesem untersuchen, und zwar: „Le Chevalier au Cygne“ und „Godefrois de Bouillon“, „Marco Polo“, „Brandan“, „Barlaam et Josaphat“ und die „Fabliaux“.

B. Untersuchung der Quellen.

Bevor wir zur Untersuchung der Quellen selbst übergehen, einige Worte über den historischen Wert des „Bauduin de Sebourc".

Das Epos ist wohl nur aus dem Wunsche entstanden, dem beliebten Stoff des Schwanenrittercyklus neues Material hinzuzufügen. Es kommen die gröbsten Anachronismen vor. So verlegt der Dichter Bauduin's Regierung in seine eigene Zeit. Die auftretenden Personen sind Personen des 14. Jahrhunderts, in ihrer Sprech- und Handlungsweise die Zeitgenossen unseres Dichters. Daher ist das Epos auch von großem kulturhistorischem Werte, zumal der Verfasser an mehreren Stellen Bilder aus dem damaligen Leben mit Genauigkeit schildert. Wertvoll aber sind vor allem Schilderungen des Königs Philipp und seiner Umgebung (XVIII, 118 ff; XIX, 825 ff), die, da die Zeitgenossen des Königs nur wenig oder garnicht von der Person Philipps gesprochen haben, und die Quellen über ihn und die damalige Zeit nur spärlich fließen, von geradezu unschätzbarem Werte sind.

Außer einigen anderen persönlichen Zusätzen unseres Dichters, wie moralischen und religiösen Betrachtungen, heftigen Ausfällen gegen die Geistlichkeit und die Reichen, ist der ganze Stoff entweder aus mündlichen oder schriftlichen Legenden oder Sagen entlehnt, oder aber erfunden.

§ 1. „Le chevalier au Cygne" und „Godefrois de Bouillon".

Mehrere Gelehrte, darunter auch der Herausgeber des „Chevalier au Cygne", Baron von Reiffenberg[1]), hatten angenommen, daß der „Chevalier au Cygne", dessen Fortsetzung „Godefrois de Bouillon" und unser Epos „Bauduin de Sebourc" von ein und demselben Dichter herrühren müßten, der auch der Verfasser des „Bastard de Bouillon" sein könnte, zumal man dieses Epos ebenso gut als Fortsetzung des „Godefroi'", wie des „Bauduin" ansehen kann. Der Herausgeber des dritten Bandes des „Chevalier au Cygne", A. Borgnet, weist jedoch die Annahme eines gemeinsamen Verfassers für den „Chevalier" und „Bauduin" aus lautlichen und stilistischen Gründen treffend zurück.[2])

Von dem „Chevalier au Cygne" und dessen Fortsetzung, dem „Godefroi de Bouillon", besitzen wir zwei von einander recht verschiedene Fassungen, deren eine, von Hippeau herausgegeben[3]), aus dem 12. –13. Jahrhundert, die andere, von Baron von Reiffenberg herausgegeben, aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts stammt.

Ein Vergleich der ersten Fassung mit dem „Bauduin de Sebourc" läßt zu dem Ergebnis gelangen, daß jenes Werk unserem Dichter unmöglich als Vorlage gedient haben kann. Die inhaltlich übereinstimmenden Parallelstellen in den beiden Romanen sind so gering, daß sie für eine Abhängigkeit unseres Dichters von dieser Fassung des „Chevalier au Cygne" nicht beweisend sind.

Vergleicht man jedoch die von Reiffenberg herausgegebene Fassung des „Chevalier" mit dem „Bauduin", so ergibt sich, daß hier wie dort die wichtigsten Szenen

---

[1]) cf. Chev. t. I, p. LXXXIII.

[2]) ibid. t. III, p. XXI ff.

[3]) C. Hippeau, La chanson du Chevalier au Cygne et de Godefrois de Bouillon Paris 1874. 2 vol.

und Züge in gleicher Weise dargestellt sind. Oft lassen sich ganze Verse der beiden Romane als einander entsprechend gegenüberstellen. Allerdings ist unser Epos bald hier, bald dort etwas ausführlicher als die Vorlage. Das aber hat seinen Grund darin, daß der Dichter des „Bauduin" stets sehr frei mit seinen Quellen verfuhr. Für eine Benutzung des „Chevalier au Cygne" und „Godefroi de Bouillon" sprechen folgende Verse unseres Romans:

Cheste matère est d'autre costé venant:
Car chius qui fist l'istoire Godefroy, le vaillant,
Qui prist Jhérusalem et Acre, le puissant,
Oublia ceste branke, qui bien valoit otant
(II, 286—89).

Wie sich unser Dichter zu seiner Vorlage gestellt hat, und was er aus ihr entnommen, werden wir im Folgenden zu zeigen versuchen.

A. Entlehnungen aus dem „Chevalier au Cygne."

1. Der Verfasser des „Bauduin de Sebourc" schließt die Personen seines Romans durch genealogische Bande an die der geste du Chevalier au Cygne an. Bauduins Mutter, Rose, ist die Tante der Ida, der Mutter des Gottfried von Bouillon. Roses Ehe mit Ernoul von Boulogne, einem Helden aus dem Schwanenritter-Cyklus, entsprossen vier Söhne: Esmeré, Galérant, Alexandre und Bauduin. Dies wird auch im „Chevalier au Cygne" V. 2168 ff erwähnt:

La fille ot à nom Rose, une franque moullier. Sy en vint Esmerés, un moult noble princhier, Galerant, Alexandre qui firent a prisier, Bauduin de Sebourch, le noble guerrier.

Andererseits faßt unser Dichter, V. I, 10 ff, die Geschichte des „Chevalier au Cygne" in wenigen Worten zusammen.

Eine direkte Entlehnung aus dem „Chevalier au Cygne“ läßt sich zunächst für die Schilderung des Zweikampfes zwischen Bauduin von Sebourc und Gaufroi (XXIV, 22—814) nachweisen, und zwar hat unser Verfasser zwei Kampfesschilderungen seiner Vorlage zu einer einzigen verschmolzen: Den Kampf zwischen Hélias und Mauquarés (V. 1614—1875) und den des Hélias mit dem Grafen von Blanquebourc (V. 2550—2676).

Obwohl im allgemeinen Kampfesschilderungen nicht gut als Beweismaterial für die Benutzung eines Werkes durch einen anderen Dichter zu verwenden sind, wegen der immer wiederkehrenden, stehenden Ausdrücke, so glauben wir doch in diesem Falle, daß der Verlauf der Kämpfe in beiden Romanen zu ähnlich, und die wörtlichen Übereinstimmungen zu zahlreich sind, als daß die Schilderung im „Bauduin de Sebourc“ von den beiden oben angegebenen im „Chevalier au Cygne“ unabhängig sein könnte.

Schon den Gedanken, die Schilderung des Zweikampfes durch die einer Gerichtssitzung einzuführen (cf. XXIV, 22—96), entnahm unser Dichter seiner Vorlage. Im „Chevalier au Cygne“ (V. 2360 ff) hält der Kaiser in Nymwegen „les grands jours“, wobei die Klage des Grafen von Blanquebourc gegen die Herzogin Clarissa von Bouillon zur Verhandlung kommt. Im „Bauduin“ handelt es sich um die Schlichtung des Streites zwischen einer Dame und dem Grafen von Ango. Wörtliche Entlehnungen lassen sich allerdings nicht nachweisen.

Es folgt dann die Schilderung des Zweikampfes selbst:

In beiden Dichtungen wirft der Forderer seinem Gegner den Fehdehandschuh hin:

Je livre chi endroit mon gage
A fin se ne li fais jehir . . (B. d. S. XXIV, 142).
Je vous livre mon gant
Et vous feray jehier . . . (Chev. 2550).

Die beiden Ritter werden in der Nacht vor dem Gottesurteil eingeschlossen und streng bewacht (B. d. S. XXIV, 175—6; Chev. 2567—8).

Am nächsten Morgen betritt zuerst der Ankläger die Schranken; im „Chevalier au Cygne" wird zunächst Hélias in den umgrenzten Platz gebracht (cf. V. 2585 ff), ebenso in unserem Gedichte Bauduin (XXIV, 364 ff.)

Vor Beginn des Kampfes führt man die beiden Ritter zu den Heiligenstatuen und Reliquien, wo sie ihre Unschuld beschwören müssen. Bauduin beginnt, als aber dann sein Gegner die Reliquien küssen will,

. . . il va canchelant,
. XXX . piés recula par itel convenant,
Les jambes li falirent, a terre va versant (XXIV, 395 ff.)

Dies entspricht folgendem Vorgange im „Chevalier au Cygne": Mauquarés will die Heiligenstatuen küssen, strauchelt aber und beginnt zu zittern: V. 1694—5:

. . . mais il est tresbuchiés,
Tellement qu'il en fu vilainement froissiés.[1])

2. In der folgenden Episode unseres Epos haben wir weitere Anklänge an den „Chevalier au Cygne": Der besiegte Gaufroi fordert Bauduin auf, von dem Kampfe abzulassen, indem er verspricht, ihm zum Lohne seine Schwester zur Frau zu geben:

. . . qui . XXIII . ans a,
Elle gouverne Frise; et si arés Nimaye,
A vous apartenra la terre et li païs (XXIV, 448—50).

Der Graf von Blanqueboure verspricht ähnlich, als er besiegt ist, dem Helias:

Giermaine, ma fille, vous donrai a moullier (V. 2620).

---

[1]) Eine ähnliche Scene finden wir im späteren Teile, dem „Godefroi de Bouillon", V. 29012 ff, wo der Dichter in dem Zweikampf zwischen Tancred und Eracles berichtet:

Et quant il (sc. Eracles) ot çou dit et il fu relevés,
S'est Eracles ly glous telement cancelés,
Qu'a poy que ly traitres n'est a tierre viersés.

3. Eine weitere Stelle, die ziemlich gleichlautend mit einer entsprechenden im „Chevalier au Cygne" ist, ist die in den Versen XXI, 231—95 unseres Romans niedergelegte Erzählung. Es handelt sich um die Geschichte vom Sündenfall:

Et Adam a qui fu la pume devée,
Ève l'en fist mengier, qui mal fu enortée,
S'en fu bien V^m ans en prison enfrumée (Chev. 1173—75.)
En vint tempter le femme Adam primierement,
Dont Adams en menga; si chëi en tourment
. L II^c. ans, il et toute sa gent. (B. d. S. XXI, 239—41).

Besonders aber im Folgenden:

Et elle respondi, comme bien avisée:
„Ancielle sui a Dieu, s'amie et s'espeusee,
Se puet faire de moi tout çou qu'il li agree."
En ce digne respons fu cars encorporee (Chev. 1172—5).

Dazu das Gegenstück im „Bauduin de Sebourc" XXI, 250—53:

Et elle respondi moult gratieusement:
„Ancelle sui a Dieu, mes corps a lui se rent;
Bien poet faire de moi tout son commandement."
En che digne parler avint . . .

B. Godefroi de Bouillon.

Untersuchen wir nunmehr die Fortsetzung des „Chevalier au Cygne", den „Godefroi de Bouillon". Es stellt sich heraus, daß letzteres Epos und der „Bauduin de Sebourc" gewissermaßen einander ergänzen. Breit ausgeführte Schilderungen des „Godefroi" sind in unserem Epos oft nur skizzenhaft erwähnt, andererseits gibt unser Dichter in verschiedenen Fällen die Fortsetzung von Schilderungen, die der Verfasser des „Godefroi" bringt, oder aber er erzählt ausführlich Episoden, die in dem anderen Epos nur kurz angedeutet sind.

1. An größeren Abschnitten gehört zunächst hierher der Bericht des Boten über die Schlacht am Berge

Kievetout, „Bauduin de Sebourc“ I, 180 ff. Über die Schlacht selbst, deren ausführliche Schilderung sich im „Godefroi“ V. 5705—49 findet, geht unser Dichter mit den wenigen Worten hinweg:

Corborans d'Oliferne, . I . Sarrasin maudis,
Assali cristïens au mont dont je vous dis . . . . .
Li poeples cristïens i fu tous desconfis (I, 196 ff).

Ausführlicher jedoch spricht er von den Gefangenen, die dabei den Heiden in die Hände fielen:

Bauduins de Biauvais . . . . i fu pris;
Et Richars de Cammont i fu des Turs saisis;
Et dans Harpins de Bourgez . . .
Bauduins Cauderons, et bers Jehans d'Alis.
Et li vesquez du Puy . . . (I, 201—5).

Von diesen erwähnt der Verfasser des „Godefroi“ V. 5668 ff. nur folgende Gefangene: Bauduin de Biauvais, Ricart de Caumont, Harpin de Bourges, Jehan d'Alis; hinzugefügt wird zu diesen bei ihm noch Henris l'Allemand[1]), ausgelassen dagegen der von unserem Dichter angeführte Bauduin Cauderon. Auch der gefangene Erzbischoff ist in beiden Dichtungen verschieden. Im „Bauduin de Sebourc“ ist es li vesques du Puy, d. h. der Erzbischof Adhémar, das geistige Oberhaupt des ersten Kreuzzuges, im „Godefroi“ dagegen l'evesque de Forois, der in allen chansons de geste über den ersten Kreuzzug eine hervorragende Rolle spielt.[2])
Was unserem Dichter zu dieser Änderung veranlaßt hat, ist nicht ersichtlich.

Beide Dichtungen haben sodann den Zug gemeinsam, daß die Gefangenen nach Oliferne gebracht werden.

A Olifierne en a ses prisonniers menés (Godefroi 5748.)
Il tient prison en le terre au Persis,
Par dedens Oliferne . . . (B. d. S. I, 214—5).

---

[1]) Erwähnt im „Bauduin“ V. VIII, 318—9.

[2]) cf. „Godefroi“, t. III, p. 535.

2. Auch die Erzählung I, 368 ff. gibt unser Dichter übereinstimmend mit dem „Godefroi“. Es handelt sich um eine längere Anspielung auf die Vorgänge bei der Belagerung von Antiochia, deren ausführliche Beschreibung wir im „Godefroi“ V. 6422—29, 6945 und 9520—27 finden. Wir erfahren dabei, daß Gottfried von Bouillon den Sohn des Königs von Persien, Brohadas, im Zweikampf vor Antiochia tötete (cf. B. d. S. I, 368 ff; „Godefroi“ 9520—7). Unser Dichter läßt außerdem den König Rouge-Lion von der Hand Gottfrieds fallen (I, 376), während nach dem Verfasser des „Godefroi“ Rouge-Lion durch Bauduin von Edessa getötet wird (V. 9465—72).

3. Übereinstimmend geben beide Dichtungen ferner die Erzählung von dem Tode Ernous' von Biauvais. Sie umfaßt im „Godefroi“ nur die Verse 11800—11830, während sie im „Bauduin de Sebourc,“ II, 234—80 ausführlich dargestellt ist. Unser Dichter schildert den Vorgang folgendermaßen:

Der König Rouge-Lion muß jedes Jahr einen Tribut an den Roi-Soudant zahlen:

. . . Li Rougez-Lions devoit .j. trëut grant
Envoïer, par servaige, au riche Roi-Soudant.
Cascun an li devoit, par cavage paiant,
.j. sommier tout querquiet d'or et d'argent luisant
(B. d. S. II, 245—8).

Ähnlich spricht sich der Verfasser des „Godefroi“ aus:

Or devoit, cascun an, par sa foy fiancie
Ung trëut envoyer au soudant de Piersie (God. 11812—13).

Unser Dichter fügt eine dreimalige Mahnung von Seiten des Roi-Soudant hinzu, die sich in der Vorlage nicht findet: cf. II, 249—50.

Beide Verfasser stimmen dann in der Schilderung der Stellung des Ernous zu Rouge-Lion überein.

Ausdrücklich wird im „Godefroi" das gute Einvernehmen zwischen den beiden hervorgehoben:

Lyons de la Montaigne l'ot en la soie baillie,
Et il le siervy bien et ly fist courtoisie,
Tant l'enama ly roys que le tint de maisnie (V. 11809—11).

Letzterer Gedanke ist im „Bauduin" weiter ausgeführt. Hier werden dem Rouge-Lion die Worte in den Mund gelegt:

Car je me fi en vous, plus qu'en homme vivant,
Et par le foy que doi Mahon et Tervagant,
Si tost que revenrez par de cha repairant,
Je vous donrai congiet, tout a vostre commant;
Pour aler a Nimaye, ou sont li vostre enfant (II, 257—60).

Nach der Erzählung unseres Dichters macht sich Ernous dann mit vier Begleitern und einem reich beladenen Maultiere auf den Weg zum Sultan von Persien und kommt an den mont de Tigris, wo eine ungeheure Schlange haust (cf. B. d. S. II, 242—67). Denselben Zug finden wir auch in der Vorlage, nur mit dem Unterschiede, daß dort die Erwähnung der vier sergant fehlt (cf. V. 11814—19).

In der nun folgenden Beschreibung des Todes Ernouls weicht unser Verfasser in einigen Punkten von der Vorlage ab. Nach ihm erblickt die Schlange zuerst Ernoul. Es folgt ein Kampf zwischen beiden, der mit dem Tode Ernouls endet. Die Schlange verschlingt den Ritter bis auf den Kopf, den sie liegen läßt (cf. B. d. S. II, 267—79). Von dem Tode des Maultieres sagt unser Verfasser nichts. Im „Godefroi" dagegen spielt das Maultier eine große Rolle, der Tod Ernouls wird nur in wenigen Worten angedeutet (God. 11826—7).

Ein großer Unterschied zwischen den beiden Erzählungen liegt sodann in dem Schlusse dieser Episode. Unser Dichter sagt:

Ensi morut Ernous a doel et a tristour;
Par le felon serpent, qui la regna maint jour
(II, 292—3).
Puis, l'i trouva ses (sc. Ernous) freres, au hardi convenant,
Bauduins de Biauvais, que Diex perama tant,
Qui le serpent ochist . . . (II, 280—2).

Er läßt also zwischen dem Tode Ernouls und der Tötung der Schlange durch Bauduin eine längere Zeit verstreichen. Im „Godefroi" dagegen eilen auf das Schreien Ernouls die Christen herbei, und der Kampf Bauduins mit der Schlange folgt unmittelbar darauf, und zwar wird er ausführlich geschildert, (cf. V. 11823—12257), während sich unser Dichter mit den beiden oben citierten Versen (II, 292—3) begnügt.

4. In den Versen IV, 457—79 berichtet der Verfasser des „Bauduin de Sebourc" in wenigen Worten die Taten Gottfrieds von Bouillon und der Christen im Orient. Auch hier sind Entlehnungen aus dem „Godefroi" nachzuweisen.

So wird eine Schlacht dessus les plains de Rames erwähnt, wobei

Corbadas, Lucabiaus, et li rois Luxion
Et rois Cornumarans et li rois d'Escalon
Sont mort et mis a fin (B. d. S. IV, 410—12).

Die Beschreibung dieses Kampfes ist im „Godefroi" viel ausführlicher. Sie umfaßt die Verse 23174—23963 Der Tod Corbadas' wird hier V. 23644—46 erzählt, der des Lucabiaus V. 23600—3, der des Cornumaran V. 23825—30. Dagegen finden wir den Namen des von unserem Dichter erwähnten Königs Luxion in der Vorlage nicht, er scheint der Phantasie unseres Verfassers entsprungen zu sein.

Ferner zählt der „Bauduin de Sebourc" als vierten gefallenen König „le rois d'Escalon" auf, dessen vollständigen Namen, Otiniel d'Escalonne, wir im „Godefroi"

V. 22391 erfahren. Der Verfasser dieses Romans weiß jedoch von dem Tode dieses Fürsten in der Schlacht bei Rames nichts.

5. Ganz kurz geht der Verfasser des „Bauduin de Sebourc“ auch über die Eroberung von Jerusalem (cf. God. V. 16091—21192), Akkon (cf. God. V. 24479 —25605) und Askalon (cf. God. 32003—34992) hinweg (B. d. S. IV, 469).

Es folgt darauf eine kurze Erwähnung der Krönung Gottfrieds von Bouillon zum König von Jerusalem (IV, 467—9):

Or ont li cristïen, a leur malëichon,
Dedens Jherusalem . . . .
Couronné comme roy Godefroi de Bouillon,

während diese im „Godefroi“ V. 21514—37 ausführlich geschildert wird.

6. Eine Abhängigkeit von dem „Godefroi“ bezeugen auch die Verse IV, 472—4, wo unser Dichter auf die Zauberin Calabre anspielt, welche im „Godefroi“ an mehreren Stellen eine wichtige Rolle spielt. Sie hat in beiden Dichtungen durch Zaubermittel das Schicksal befragt und erfahren, wie der Verlauf des Kreuzzuges sein wird: Gottfried von Bouillon wird das ganze Land erobern, auch wird er vor Jerusalem mit einem Schusse drei Vögel erlegen. Letztere Prophezeiung findet sich in unserem Epos wieder, nur spricht hier Calabre diese Weissagung in Mecca aus (cf. IV, 471—3), während sie nach dem „Godefroi“ diese bereits bei der Versammlung der Heiden in Nicea verkündet (cf. God. 3584). Wie die Tatsachen, so zeigt auch der Wortlaut Ähnlichkeit:

Et s'est chieus proprement de che mëisme non
Que Calabre sorti, la dame de renon,
Droit a Miekes le grant a le feste Mahon.
Tout ensi qu'elle dist, en veons le fachon:

Les. III. oisiaux tua a un cop de bougon,
Dessus le tour David, si que bien le vit on (B. d. S. IV, 471—6).

A un cop de saiette .III. oisiaus atierra
Desus le tour David, que cascuns le verra (God. 3695—6.)

7. Die Anregung zu den Versen IV, 678 ff haben unserem Dichter die Verse 25806—32 des „Godefroi", gegeben. Er erzählt nämlich folgendes: Die Königin Rose hat auf dem Meere ihre Söhne Esmeret, Glorians und Alexandre getroffen. Als sie zusammen ihre Reise fortsetzen wollen, treffen sie das Schiff des Wistace von Boulogne, der, nachdem er sie erkannt, ihnen seine Schicksale erzählt. Hierbei berichtet er auch, daß sein Bruder Gottfried ihm eine Phiole mit dem Blute Christi übergeben habe, um sie ihrer Mutter Yda nach Boulogne zu bringen. Dies entspricht der Erzählung V. 25806—32 im „Godefroi", jedoch mit dem Unterschiede, daß es sich bei letzterem weniger um eine Phiole mit dem Blute Christi, als um wertvolle Reliquien handelt.

Godefrois de Buillon va Witasse appiellant.
„Witasse", dist ly roys, „frere, venes avant.
Oultre mer en ires, je le voel et commant,
A nostre mere Ydain . . .
Des relicques de Dieu vous l'ires presentant.
(God. 25809—13).

Dem entsprechen die Verse IV, 748—9 im „Bauduin de Sebourc":

Encore ai je du sanc car on li fist raïer,
Que Godefrois mes freres fait no mere envoïer.

Eine ausführliche Ergänzung dieser Episode gibt unser Verfasser in den Versen XXI, 377 ff, und auch diese Stelle ist ziemlich gleichlautend mit der entsprechenden im „Godefroi" V. 21722—39 und 25806—32:

Die Reliquien waren in Jerusalem von Eracles bewacht worden, den Gottfried zum Patriarchen dieser Stadt ernannt hatte:

On le fist patriarche du noble lieu hautain
Qu Diex resuscita . . . (B. d. S. XXI, 373—4.)

Ähnlich heißt es auch im „Godefroi“ V. 21722—5:

Le maistre dou Sepulcre, Eracle le lanier,
Ordena Godefrois, qui tant fist a prisier,
Patriarce au saint lieu.

Gottfried fordert Eracles auf, seinem Bruder Eustache die Reliquien zu übergeben:

Godefrois prist Eracle et dist: „je voil demain
Que vous bailliés, Wistace le sang digne et chertain.“
Chieus gardoit les reliques . . (B. d. S. XXI, 386—7).

Im „Godefroi“ lautet die entsprechende Stelle folgendermaßen:

Lors va le patriarce isnielement mandant,
Et il y est venus tos et incontinent:
„Eracles, dist ly roys, or m'alés aportant
Des reliques qu'avés a vous apartenant.“
V. 25815—20.

Zornig darüber schwört Eracles Rache: (B. d. S. XXI, 390—91; Godefr. 25828—29.)

In den ersten Versen XXI, 400 ff. enthält der „Bauduin de Sebourc“ weitere Anspielungen auf den Verrat des Eracles (XXI, 400—403; entsprechend den Versen 27950—28029 im „Godefroi“), den Tod Gottfrieds von Bouillon (V. XXI, 402; entsprechend „Godefroi“ V. 28178—448), die Krönung Bauduins, Gottfrieds Bruder, zum König von Jerusalem (V. XXI, 403—4; entsprechend „Godefroi“ V. 28852—54). Unser Dichter gibt hierbei nur eine kurze Erwähnung der Tatsachen, ohne sich jedoch der Worte seiner Vorlage zu bedienen.

Der neue König bricht nach Jerusalem auf, das Tancred verwaltet, und dort wird Eracles des Mordes an Gottfried beschuldigt (B. d. S. XXI, V. 405—7). Die breit ausgeführte entsprechende Stelle findet sich im „Godefroi“ V. 28814—37.

Eracles sucht sich zu verteidigen und beschuldigt seinerseits Tancred (B. d. S. XXI, 408). Nach dem Verfasser des „Godefroi“ bezichtigt Eracles auch Florie, die Gemahlin des verstorbenen Gottfried, des Mordes (cf. V. 28938—41).

Tancred verteidigt sich, ein Gottesurteil entscheidet, und Eracles wird besiegt:

Tangres s'en desfendi et son gage en livra,
Il desconfi Eracle et au branc le matta. (B. d. S. XXI, 409—10.)

Ganz ausführlich ist dieser Zweikampf im „Godefroi“ geschildert. Die Erzählung umfasst dort die Verse 28951—29218.

Eracles wird zur Strafe verbrannt:

Eracles fu destruis, si croi, c'on l'enbrasa. (B. d. S. XXI, 411).

Ebenso im ‚Godefroi“ V. 29286—88:

Lors alerent siergant vistement au laron. . . . .
Et la endroit fu ars a grant destruction.

Auch die späteren Schicksale Tancreds werden in beiden Dichtungen übereinstimmend mit wenigen Worten erwähnt:

. . . . Tangré . . . .
. . par dedens Bollongne, l'amirable freté,
Fu mis a male fin, car on l'ot encrüé.
La endroit fu pendus, a doel et a vieuté,
Pour le mort Godefroi c'on avoit enherbé;
Dont le contesse Ydain en ot telle vieuté,
Que le conte fist pendre ou tant ot de bonté
(B. d. S. XXV, 467—76).

Ähnlich in der Vorlage V. 35038—43:

. . . Tangrés . . .
fu pendus en Boulongne la lée;
Et la le fist morir la contesse senée
Pour le mort Godefroit, dont elle fist portée,
Dont grant mesquief en fu oultre le mer salée.

8. An die Eracles-Episode schliesst unser Dichter die Gontacles-Episode. Obwohl der Verfasser des „Godefroi“ sie nicht kennt, können wir sie dennoch nicht unerwähnt lassen, da sich in ihr mancherlei Anklänge an den „Godefroi“ finden. Gontacles, Bruder des Eracles, übergibt die Stadt Orbrie dem Sarazenenkönige Hector de Salorie. Letztere Persönlichkeit ist auch dem Verfasser des „Godefroi“ bekannt (V. 33821—30). Beide Dichter geben übereinstimmend dem Hector vier Brüder und eine Schwester, Sinamonde. Unser Verfasser drückt sich folgendermaßen aus:

. . . freres avoit Ector a che temps la,
Esclamart et Marbrun les .II. on appella;
Taillefer et Saudoine, Ector. Ichil .v. la
Furent oncle et ami, a che c'on me conta,
Au Bastard de Bouillon qui puissaument regna;
Car li roys de Surie, a Miekes, l'engenra
En la suer des .v. rois, qui loiaument l'ama;
Sinamonde ot a non qui en ses flans porta
Le Bastard de Buillon qui Sarrasins greva
(B. d. S. XXI, 420—8).

Der Verfasser des „Godefroi“ erwähnt den Hector und seine vier Brüder in den Versen 33821—30:

D'encoste le soudant furent ly pavelon
De V roys sarrasin, qui furent de grant non
Et tout frere giermain, si com dist le cançon:
Ector de Salorie et son frere Marbron,
Et Esclamart de Mecques, Sadone le felon,
Et ly roys Tallefier y fu, bien le set-on.
S'avoient une suer de tres bielle façon:
Sinamonde ot a nom, sy comme lisant trueve-on,
Ou ly roys Bauduins dou temple Salemon
Engenra par amours le bastart de Buillon.

Besonders bemerkenswert ist hierbei die Erwähnung des Bastards.

Im Anschluss hieran sprechen beide Dichter von

den späteren Schicksalen der Sinamonde, die nach dem Tode ihres ersten Gatten mit Huon de Tabarie, auch Huon d' Odekin genannt, vermählt wird.

Hier stimmen die beiden Epen stellenweise auch im Wortlaut überein:

Et depuis, la royne, seignour, se maria
A Huon d' Odekin qui en li engenra
Gerart le bel armet, que Jhesus moult ama,
Et Seghin de Melide qui Morinde espousa
(B. d. S. XXI, 429—32).

Die entsprechende Stelle im „Godefroi" findet sich V. 33832—36:

Puissedy ot la dame le rice duc Huon,
Cely de Tabarie qui cuer ot de lyon,
Et engenra o lui deux fieux de grant renon,
Gerart le biel armet et Seghin le baron,
Qui de Melide tint le nobile royon.

9. An Einzelheiten, die sich im „Bauduin de Sebourc" finden und Ähnlichkeiten mit dem „Godefroi de Bouillon" aufweisen, ist zunächst eine Episode zu erwähnen, die in V. I, 698—734 erzählt wird. Es handelt sich um die Geschichte einer Sarazenin, der auf ihre Bitte gefangene Christen zur Bewachung übergeben werden, wobei sie, selbst heimlich Christin, alles aufbietet, um ihnen die Gefangenschaft so leicht wie möglich zu machen. So bittet Eliénor ihren Bruder, den König Rouge-Lion, ihr den gefangenen König Ernoul zur Bewachung zu übergeben (cf. I, 719—26.) Anstatt aber an dem ihr überlieferten Gefangenen Rache für ihren von den Christen getöteten Vater zu nehmen, bewirtet sie ihn königlich und tut ihm viel Gutes (I, 733—4).

Die Anregung zu dieser Erzählung entnahm unser Dichter vielleicht den Versen 10373—80 und 30384—5 des „Godefroi", wo es sich an der ersten Stelle um Bauduin de Biauvais, Harpin de Bourges, Jehan d'

Alis und Richard de Caumont handelt, die als Gefangene des Königs Corborant von dessen Schwester Florie reichlich bewirtet werden, während die zweite erzählt, daß Margalie, die Tochter des Soudant von Persien, sich die Gefangenen Tancred, Corborant und Moradin übergeben läßt und ihnen viel Gutes tut.

10. Ein weiterer Zug, in welchem der „Bauduin de Sebourc“ mit dem „Godefroi“ stimmt, ist folgender: In den Versen V, 249 ff kommt unser Dichter auf ein Wunder zu sprechen, welches wir im „Godefroi“ V. 9378 ff wiederfinden.

Bei einem Seegefecht machen den Christen, die gegen eine große Übermacht von Sarazenen kämpfen müssen, besonders die Bogenschützen viel zu schaffen. Auf das Gebet der Königin Rose werden die Christen durch ein Wunder gerettet:

Les sajettez, de coi li fer furent trenchant,
Retournerent sour iaus, arriere retournant,
Qui droit a leur poitrines se venoient fiquant,
Et les coerz de leurz ventrez tout parmi pourfendant,
Et reversoient mort, tout enmi leur calant
(B. d. S. V, 249—53.)

Der Verfasser des „Godefroi“ erzählt dieselbe Episode bei der Belagerung von Antiochia V. 9378—90:

Dieux fist venir ung vent mervelleus et sy grant,
Et l'orent ly payen ou visage devant . . .
Ly fier se retournoient tellement en vollant,
Que desus iaus raloit ly grans très-ravalant.

In beiden Romanen beträgt die Zahl der getöteten Bogenschützen zehntausend.

X .m. en i morut, ains le soleil couchant
(B. d. S. V, 257).
.X. mille Sarrasin en furent sy sanglant . . .
(God. 9387).

11. Eine weitere deutlich erkennbare Entlehnung aus dem „Godefroi“ bieten die Verse XIV, 301 ff. dar:

Polibant von Bagdad belagert die Heiden in deren Hauptstadt. Von hier aus sucht die Frau des Heidenkönigs Morgant verräterischer Weise an Polibant, den sie liebt, Nachricht zu senden. Sie verfällt auf ein seltsames Mittel: Sie bindet fünfzehn Schafen Briefe um den Hals und läßt sie aus der Stadt hinauslaufen. Alle werden von den Leuten Polibants eingefangen:

Puis prist. .xv. motons parmi le haterel
Noa chascun moton la dame .I. briévetel,
A le fausse posterne, qui sit lès .I. ponchel,
Les mist la dame hors . . . (XIV, 301—4.)

Im „Godefroi" schicken die belagerten Sarazenen Tauben nach allen Richtungen aus; jedes Tier trägt einen Brief an den Soudant um den Hals gebunden:

. . . Puis les vont atacquant
Droit a leur hateriaus, au col leur vont pendant,
Et quant il orent fait çou . . . .
Ils ont pris les coulons qui furent noir et blanc
Par les feniestres vont tous les coulons gietant
(V. 17591—95).

12. Der Verfasser des „Godefroi" erzählt in den Versen 26662—8, daß Gottfried von Bouillon dem Soudant bei der Belagerung von Akkon in der Schlacht eine Hand abschlug. Eine Erinnerung hieran haben wir vielleicht in den Versen XIII, 290—311 unseres Epos', wo berichtet wird, daß Bauduin von Rohais dem Könige Morgant von Italien im Zweikampf die Hand abgeschlagen habe.

13. Endlich haben wir in den Versen XXIV, 557—63 unseres Romans eine Episode, die auch im „Godefroi" vorkommt: Bei dem Zweikampf zwischen Bauduin von Seburc und dessen Todfeinde Gaufroi hat letzterer seinem Gegner das Schwert entwunden, und schleudert es aus dem Kampfplatz heraus, wodurch ein Zuschauer schwer verletzt wird:

Quant Gaufer tint l'espée, tout en air le leva,
Pour geter hors du champ; tellement l'envoia
Que tout parmi les gens li leres le geta.
La, ot .I. sergant d'armes, garde ne s'en donna,
Ou li cos doit chaïr trestout adés cherra,
Li brans chéi sour lui, li deables l'i porta,
Car le bras et l'espaule li achiers li trencha (XXIV, 557—63).

Der Verfasser des „Godefroi" erzählt ähnlich V. 32911—15, daß Tancred bei seinem Zweikampfe mit Labigant den Schild seines Gegners zwischen die Zuschauer geschleudert und dabei einen von diesen verwundet habe:

Et Tangrés prist l'escut qu'a tierre vit jesir;
Hors du camp le gietta par sy tresgrant aïr,
Qu' un sescuiier ala sy fort a consievir,
Que le sanc ly a fait de la tieste salir (God. V. 32911—15).

14. Zum Schlusse sei noch der Übereinstimmung gedacht, die die Verse 27113—24 des „Godefroi" mit den Versen III, 310—38 und XIII, 927—36 unseres Romans inhaltlich zeigen.

Im „Godefroi" handelt es sich um eine Weissagung der Calabre. Diese spielt auf die Dame de Ponthieu an, die ihrem Glauben entsagen und den Soudant von Babylon heiraten wird. Aus ihrer Ehe soll ein mächtiger Held hervorgehen, der den Christen alle eroberten Landstriche wieder nehmen würde.

Unser Dichter berichtet nun ausführlich die Erfüllung jener Prophezeiung: den Abfall der Dame de Ponthieu vom Christentum und ihre Hochzeit mit dem Sultan von Babylon (III, 310—38), die Geburt eines Sohnes (XIII, 928) und dessen spätere Heldentaten und Kriege mit den Christen (XIII, 930—36).

Die Untersuchung ergibt, daß sowohl inhaltlich wie auch im Wortlaut mannigfache Übereinstimmungen

zwischen dem „Bauduin de Sebourc“ und dem „Godefroi de Bouillon,“ sowie dessen Vorspiel, dem „Chevalier au Cygne“ bestehen. Es ist also mit Sicherheit anzunehmen, daß unserem Dichter eine Fassung dieser beiden Epen als Quelle vorgelegen hat. Wie schon erwähnt, ist die uns vorliegende Fassung des „Chevalier au Cygne“ und des „Godefroi de Bouillon“ etwa gleichaltrig mit unserem Epos, oder vielleicht sogar späteren Datums. Daher ist kaum anzunehmen, daß die vorliegende Fassung von unserem Dichter benutzt sei, vielmehr scheint die Schwierigkeit am ungezwungensten dadurch gelöst werden zu können, daß man eine ältere uns nicht überlieferte Gestalt beider Epen als direkte Vorlage annimmt.

§ 2. **Marco Polo.**

Eine andere Quelle des Verfassers des „Bauduin de Sebourc“ ist der Bericht eines seiner Zeitgenossen, Marco Polo, über seine Reise nach dem Orient. Der berühmte venetianische Reisende hatte seine Beschreibungen im Jahre 1298 diktiert, und diese hatten in der ganzen damaligen Welt bald großes Aufsehen erregt, sie wurden von jedermann gelesen und in die meisten der damals bekannten Sprachen übersetzt.

Der Verfasser unseres Romans hat den Marco Polo an einigen Stellen fast wörtlich benutzt. Etwas verschieden ist nur die Reihenfolge der in Betracht kommenden Abenteuer und Wunder. So ist die Anordnung der drei Haupterzählungen bei unserem Dichter folgende: 1. das Wunder von dem kostbaren Stein, der die Kirche stützt, 2. das Wunder von der Versetzung des Berges Thir, 3. die Beschreibung des Paradieses des „Alten vom Berge“. Marco Polo hat dagegen die Reihenfolge 2, 3, 1.

1. Betrachten wir die Begebenheiten nach der Anordnung unseres Verfassers, so spielt sich bei ihm das erste Wunder in der Stadt Bagdad ab,

während Marco Polo es in die Stadt Samarcand verlegt. In der Beschreibung des Wunders stimmen beide Texte, wenn nicht im Wortlaut, so doch im Inhalte völlig überein.

Der frühere Kalif von Bagdad war ein Freund der Christen (B. d. S. XI, 615—19, M. P. p. 138). Nach Marco Polo hatte er sich sogar taufen lassen, und aus Freude hierüber bauten sich die Christen eine Kirche. (M. P. p. 138). Nicht genannt wird im „Bauduin" der Name der Kirche, die in der Vorlage Église de Saint Jehan-Baptiste heisst (p. 138). Dagegen findet sich im Marco Polo keine Angabe des Tributs, den die Christen jährlich an den Kalifen zahlen mussten (B. d. S. XI, 613—14).

Die Kirche wird von einem kostbaren Stein als Sockel einer Säule gestützt, auf dem, wie unser Dichter hinzufügt, vor hundert Jahren Mohamed gesessen hatte (B. d. S. XI, 622, 658, M. P. p. 138).

Nach dem Tode des Kalifen fordert sein Sohn, ein Feind der Christen, den Stein, wodurch die Kirche dem Untergange geweiht zu sein scheint: car ils savoient bien que, se la pierre se levoit, l'église charroit (M. P. 139). Unser Verfasser sagt: Il ne le porront rendre, si li monstiers n'est mis et par pièches et par mons (XI, 661—2).

Nicht erwähnt ist dagegen von Marco Polo die Person des Maistre Thumas, der zu dem Kalifen gerufen wird (B. d. S. XI, 673—75).

Nach der Erzählung des „Bauduin" werden den Christen zur Ausführung des von dem Kalifen erteilten Befehles acht Tage Zeit gegeben: Sé rendue ne l'as entre chi et. VIII. jours . . (XI, 685) und: s'en .VIII. jours ne le ra (ib: 716). In der Quelle ist diese Frist knapper bemessen: Et leur donna de terme trois jours. (M. P. 139).

Groß ist die Not der Christen: De quoi les crestiens en orent moult grant ire, et ne savoient que faire. (M. P. p. 139). Der Verfasser des „Bauduin“ sagt: Adonkes commanchièrent trestout a larmoier (XI, 725): Ne ne savons conseil qui nous en puist aidier (XI, 741).

Sie wissen nichts Besseres, als Gott um Hilfe zu bitten (M. P. 139). Auch in unserem Epos rät Bauduin von Sebourc den Christen dieses zu tun (XI, 755—59).

Nach Ablauf der Frist springt durch ein Wunder Gottes der Stein heraus, doch bleibt die Kirche auch ohne diese Stütze stehen:

Quant vint au terme . . . si trouverent le matin la pierre ostée dessouz la colombe; et la colombe soustenoit la charge et avoit le pié dessouz en vain; et estoit aussi fort que quand la pierre y estoit (M. P. 140).

Unser Verfasser drückt sich ähnlich aus:

Diex y fuist, au tiers jour, que le pierre Mahon qui ou mur fuit fiquie, sali hors du piler . . . Et demoura li traus sans pière et sans quailliel; chou deseure soustient tout en air proprement (XI, 785—97).

Beide Dichter schließen diese Erzählung mit der Versicherung, daß die Kirche noch heute so stehe:

Ainsi ladite coulombe est, et sera tant que Diex voudra (M. P. 140). Encore le voit — on en ichelle partie; qui croire ne m'en voelt, si voist; car je l'en prie (B. d. S. XI, 796).

2. Bei dem zweiten Wunder, der Versetzung des Berges Thir, finden sich einige Abweichungen unseres Verfassers von seiner Vorlage, doch ist der Hauptinhalt der beiden Erzählungen derselbe. Im „Bauduin“ ist diese Episode bedeutend erweitert, doch enthält sie nichts, was auf die Benutzung noch einer anderen Quelle schließen ließe.

Die Scene spielt sich in beiden Berichten in der Stadt Bagdad ab. Im „Bauduin“ schließt sich dieses Wunder eng an das vorhergehende an, indem der Kalif,

durch das Wunder von dem Steine wenig überzeugt, ein anderes fordert. Marco Polo dagegen verlegt die Scene von Samarcand nach Bagdad. Auch hier lebt, ähnlich wie in Samarcand, ein Kalif, welcher die Christen haßt.

In beiden Versionen geht der eigentlichen Erzählung von dem Wunder eine Beratung der Heiden voraus. In dieser tritt im „Bauduin“ ein alter, weiser Türke auf, der in dem Buche der Christen gelesen hat, daß ein wahrhaft gläubiger Christ durch sein Gebet einen Berg versetzen könne. Nach Marco Polo findet der Kalif selbst mit seinen weisen Priestern diese Stelle in der Bibel, nämlich im Evangelium St. Matth. XXI, 21:

„Wahrlich ich sage euch, so ihr Glauben habt, und nicht zweifelt, so werdet ihr nicht allein solches mit dem Feigenbaum tun; sondern, so ihr werdet sagen zu diesem Berge: Hebe dich auf, und wirf dich ins Meer, so wird es geschehen.“

Der Kalif, hocherfreut, nun endlich ein Mittel gefunden zu haben, die Christen zu vernichten oder sie zu seinem Glauben zu bekehren, läßt im „Bauduin“ den maistre Thumas, bei Marco Polo alle Christen zu sich kommen und befiehlt ihnen, den Berg durch ihr Gebet an eine andere Stelle zu versetzen. Marco Polo bezeichnet den Berg nur als „celle montagne que vous veez là (et leur moustra au doi qui pres d'illec estoit)“ p. 53. Im „Bauduin de Sebourc“ wird auch der Name des Berges genannt, sowie das Tal, in welches er versetzt werden soll: que le haut mont de Thir, qui est grans durement, Ne faites eslongier et venir vistement on val de Jaauquun, par denvers Occident (XII, 340—2). Etwas verschieden ist die Stimmung der Christen über diesen seltsamen Befehl in den beiden Werken geschildert. Bei Marco Polo sind die Christen über das Verlangen des Kalifen erschrocken, aber sie setzen alle Hoffnung auf Gott. (p. 53). Im „Bauduin“ jammert

Thumas, weil er alle Christen verloren glaubt, ja sein Wehklagen ist so groß, daß der Kalif selbst ihn auf die Allmacht Gottes aufmerksam macht. (XI, 381—3.) Maistre Thumas jedoch, wenig getröstet, eilt zu den Christen und erzählt ihnen, was sich zugetragen. Sie veranstalten Prozessionen, sie beten, gehen zur Beichte, nichts hilft, bis schließlich Bauduin geholt wird. Auf das Gebet dieses Helden, des saint homme, durch dessen Berührung die Menschen von Krankheiten geheilt zu werden glauben, hebt sich der Berg und wird in das Tal, welches der Kalif bestimmt hatte, versetzt.

Auch bei Marco Polo tritt ein „saint homme", ein früherer Schuhflicker, auf; jedenfalls kann man diesem jenen Ehrentitel eher zusprechen als dem Bauduin. Der Schuhflicker erfüllt nämlich die Bedingungen, die Jesus in dem oben angeführten Spruche gestellt hat: er ist ein frommer Christ und hat den festen Glauben, der Berge versetzen kann (cf. p. 54). Wir erfahren auch, daß er nur ein Auge hat und den Verlust des anderen der wörtlichen Befolgung des Bibelspruches St. Matth. XVIII, 9 verdankt:

„Und so dich dein Auge ärgert, reiß es aus und wirf es von dir. Es ist dir besser, daß du einäugig zum Leben eingehest, denn daß du zwei Augen habest und werdest in das höllische Feuer geworfen."

Auch diesen Zug hat der Verfasser des „Bauduin de Sebourc" benutzt, jedoch auf Polibant, später Brandan genannt, übertragen. Als dieser nach seiner langen Irrfahrt mit Bauduin endlich in Norwegen landet, wird die Tochter des dortigen Königs von heftiger Liebe zu ihm erfaßt. Brandan aber will nur Gott dienen, und als er sie doch einmal begehrlich ansieht, reißt er sich zornig ein Auge aus (XV, 981—3.)

Auf Bitten jenes heiligen Mannes nun hebt sich der Berg und wird in ein weit davon liegendes Tal versetzt. (p. 56). Endlich überzeugt, lassen sich

viele Heiden taufen, selbt der Kalif. Marco Polo fügt hinzu: „mais ce fu celeement (p. 56), während im „Bauduin“ der Kalif sich zuerst von allen taufen läßt (XII, 613—17). Seinem Beispiele folgen hier dann alle Heiden (XII, 618—20).

3. Auf diese Episode folgt im „Bauduin de Sebourc“ die von dem Besuche des irdischen Paradieses, welches sich ein alter, mächtiger König, „der Alte vom Berge“, erbaut hat. Auch diese Erzählung ist dem Reisewerk des Marco Polo entnommen, mit Ausnahme einer Person, die bei unserm Dichter die Hauptrolle spielt, nämlich der Yvorine, der Tochter des Königs. Diese ist wahrscheinlich von unserem Verfasser erfunden.

Der „Alte vom Berge“ des „Bauduin de Sebourc“ nennt sich bei Marco Polo Alvadin, sein irdisches Paradies heißt Mulette, im „Bauduin“: La Rouge Montaigne. In der Erzählung selbst schließt sich unser Verfasser eng an seine Vorlage an:

Der Eingang zum Paradiese wird von einem prächtigen, uneinnehmbaren Schlosse geschützt: Il avoit un chastel à l'entrée de cel jardin, si fort que tout le monde ne le pourroit prendre et ne pooit on entrer en cel jardin que par illec (M. P. p. 99). Im „Bauduin“: Le chastieus fu sus roche si hautement bastis Qu'il n'est hons, en che monde, tant eust fier le vis, S'il estoit la desseure a garites assis, S'il regardoit a val ne fust espoéris (XIII, 56--60).

Es folgt im „Bauduin“ eine kurze Beschreibung des Berges, auf dem das Schloß liegt (XIII, 62—72), wofür sich in der Vorlage nichts Entsprechendes findet.

Übereinstimmend ist bei beiden Verfassern aber die dann folgende Schilderung von dem Paradiese selbst:

Das Paradies ist ein herrlicher Garten, voll vou prächtigen Gebäuden, seltenen Blumen und Früchten: Li Viex . . . . les mena En un noble vergier, ou bonnes herbes a . . . . Diex! que palais i a! De tres-

toutes les herbes, c'onkes Diex envoia, I ot une manière (B. d. S. XIII, 113—21). Avoit fait . . . le plus grant jardin et le plus beau qui oncques fust vëuz, plains de tous fruiz du monde; et y avoit les plus belles maisons et les plus beaus palais (M. P. p. 98).

Bäche von Wein, Honig und Milch fließen durch den Garten:

Troy rieu furent là: Li un rendoit claré . . . En l'autre courot miel; li autres vins porta (B. d. S. XIII, 121—3). Et sy avoit conduis qui couroient moult bien de vin et du lait, et de miel, et d'aigue (M. P. p. 98).

Beide Verfasser sprechen dann von den schönen Bewohnerinnen des Gartens und den Freuden, die diese dort genießen: Là ot .II. c puchelles dont chascune chanta Melodieusement; menestreul furent là Juans de tous mestiers dont on les doctrina; Ades dansent et tresquent; tel joie on i mena Qu'il n'est coers si dolans; s'ou paradis entra Et véist le deduis, le joie qu'il i a, Le biauté des pucheles, le chant qu'on i chanta; Tous ne fust resjoïs a regarder chela (XIII, 127—34).

Ebenso Marco Polo:

(Li jardins estoit) . . plein de dames et de demoiselles les plus belles du monde, qui savoient sonner de touz instrumens et de chanter moult bien; et danssoient si que ce estoient uns deliz de ce veoir (M. P. p. 98.)

In den Garten kam nach Marco Polo niemand hinein, außer denen „que il (sc. li roys) voloit faire ses Hasisins."[1]) Unser Dichter gibt letzteren den Namen Haut-Assis und weist ihnen als Wohnort die Stadt am Fuße des Berges an, auf dem sich das Schloß mit dem Paradiese erhebt (XII, 887—9). Die Haut-Assis oder Hasisis bilden die Leibwache des alten Königs. Letzterer zieht sich, wie unser Dichter erzählt, Kinder vom

[1]) Über die Erklärung dieses Namens cf. Pauthier, p 99 Anm. 3

dritten bis zum zehnten Jahre in einem tiefen Graben, der voll wilder Tiere ist, auf (B. d. S. XII, 905—7.)

Sobald sie zehn Jahre alt geworden sind, werden sie in das Paradies gebracht und genießen dort alle Freuden und Wonnen, die sich die Phantasie ersinnen kann. (B. d. S. XII, 908—11).

Marco Polo's Schilderung zeigt einige Verschiedenheiten von der unseres Dichters: Alvadin schickt Kinder von zwölf Jahren, die für seine Leibwache geeignet sind, in das Paradies, nachdem sie durch einen Schlaftrunk eingeschläfert worden sind (M. P. p. 99 -100).

Der König hat hierdurch eine unbeschränkte Gewalt über die Kinder. Sie leisten ihm unbedingten Gehorsam. Sowohl Marco Polo als auch unser Dichter heben dieses als besonders bemerkenswert hervor: Si leur dist: Alez et ociez tel personne . . . . faisoient tuit son commendement qu'il ne laissoient pour nul peril (M. P. 102). Ähnlich unser Dichter: Il ont en leur nature et chascuns d'eulz si l'a, Que se li rois disoit a Haut-Assis: viens cha, Et si te frape au coer de che fort coutel-cha; Ereoment s'ociroit . . . . (B. d. S. XII, 891—4). Im „Bauduin" zeigt der König seinen Gästen sogar mehrere Beispiele für den Gehorsam seiner Untertanen: Auf seinen Befehl stürzt sich ein Haut-Assis einen steilen Abhang hinab (B. d. S. XIII, 83—90.)

In dem Schlusse dieser Erzählung, dem tragischen Tode des „Alten vom Berge", gehen die beiden Verfasser weit auseinander. Unser Dichter läßt ihn von der Hand eines seiner Gäste, des Kalifen, fallen (cf. XIII, 227—28), während Marco Polo berichtet, daß Alvadin bei der Belagerung und Eroberung seines Schlosses durch Alan, „le seigneur des Tartares du levant", getötet worden sei (p. 103—4). Diese Abweichung unseres Dichters von seiner Vorlage ist leicht erklärlich. Einmal paßte der Tod des Königs durch

die Tartaren nicht in den Rahmen seiner Erzählung, dann aber bedingten auch die späteren Schicksale Bauduins und Yvorines, der Tochter des Königs, einen derartigen Ausgang der Episode.

4. Im cap. 39 seiner Reisebeschreibungen, welches die Überschrift trägt: „Comment l'en treuve un desert qui dure huit jours", spricht Marco Polo von einer großen Wüste, durch welche man acht Tage lang marschieren kann, ohne Baum oder Strauch zu finden: Treuve l'en un desert qui bien dure huit journées ouquel a moult secherece; ouquel n'a fruiz ne arbres; et les aigues sont ameres et mauvaises. Et si convient porter viande et aigues (p. 94). Eine Erinnerung hieran liegt vielleicht den Versen X, 1145 - 62 unseres Dichters zu Grunde, in denen er von einer öden Gegend, die Bauduin von Sebourc vor Falise findet, spricht: Par le desers s'en va son voiage akoeillier, Mais .II. jours chemina, je vous dis sans falir, Ains qu'il trovast ostel, né maison, pour dormir; Né un morsel de pain, pour lui a rassoufir. (X, 1145—62.)

5. Im Anschluß hieran kommt der Verfasser des „Bauduin de Sebourc" auf die Totenopfer zu sprechen, ein Thema, welches er derselben Quelle entlehnt hat. Er gibt jedoch hiervon eine viel ausgeführtere Darstellung als Marco Polo, der sich damit begnügt, in wenigen Worten die Sitte, lebende Menschen und Tiere mit dem Toten zu begraben, zu erwähnen.

Alle Menschen, welche dem Leichenzuge begegnen, werden getötet: Quant il portent le corps pour ensevelir avec les autres, touz ceus que il treuvent en la voie sont tuit mort par ceus qui le corps conduient. Et dient: „Alez servir votre seigneur en l'autre siècle. (M. P. 187).

Nach der Angabe des „Bauduin" werden sogar die getötet, welche sich während der acht Tage nach dem Tode des Herrn auf den Straßen zeigen: Si fasoit-on

tuer .VIII. jour en un tenant, Tous chiaus, c'on encontroit par la chité passant, Pour tenir compaignie leur ségnor (X, 1201—3).

Auch das Pferd des Gestorbenen wird ihm nach beiden Berichten mit in das Grab gegeben: Et ce meismes font il des chevaus; car quant le seigneur muert, si occient tout le meillour cheval que il ait, à ce que il l'ait en l'autre monde, si comme il croient (M. P. 187). Tueir il li fasoiient son destrier auferrant, Pour chou qu'en l'autre chiècle éust destrier courant (B. d. S. X, 1193—4).

Sonstige Abhängigkeiten unseres Dichters von Marco Polo sind nicht nachzuweisen.

§ 3. Brandans Meerfahrt.

Der Verfasser des „Bauduin de Sebourc" hat noch aus einem anderen Reisewerke, aus den „Meeresfahrten des hl. Brandan" geschöpft. Er will seinen Helden, Bauduin von Seburc, mit der grössten Erkenntnis der „Höhen und Tiefen der Menschheit" ausstatten. Wie konnte er dieses besser bewerkstelligen, als dadurch, daß er Bauduin Hölle und Paradies besuchen läßt?

Dazu läßt er Bauduin mit Polibant ein Schiff besteigen, welches ein heftiger Sturm nach einer sechs Wochen langen ununterbrochenen Fahrt zum Eingang des Paradieses treibt. Daß die nun folgende reizende Episode, der Besuch des Himmels und der Hölle, nicht auf eigener Erfindung unseres Dichters beruht, ergibt ein Vergleich mit der altfranzösichen Legende von „Brandans Meerfahrt".[1]) Unser Verfasser gibt sogar selbst an, (XV,

[1]) Wir zitieren im Folgenden nach der Handschrift 1553 der Bibl. Nat. zu Paris, abgedruckt bei C. Wahlund: „Die altfranz. Prosaübersetzung von Brandans Meerfahrt, Upsala-Leipzig, da diese Fassung von allen uns zur Verfügung stehenden Brandantexten die größte Ähnlichkeit mit dem „Bauduin de Sebourc" zeigt.

581), daß er diese, damals in Frankreich sehr verbreitete Legende, als Vorlage benutzt habe. Er läßt Bauduin von Sebourc an den Fahrten Brandans teilnehmen:

Encor poet on, a Bruges, Saint Brandon voir trouver,
Ou monstier Saint Amant le fait on aourer,
Et sa vie tesmongne, qui point ne doit fausser,
Qu'avoec Baudewin fu en palagre de mer
En Paradis terrestre et a Judas parler.
(XV, 581—85).

Dennoch ist dieser Teil seines Werkes nicht etwa eine einfache Wiedergabe des „Brandan-Textes," welcher unserem Dichter zur Verfügung gestanden hat, vielmehr hat er daraus nur die Hauptzüge der Legende, den Besuch des Paradieses und des Vorhofes der Hölle, in freier Weise für sein Werk verwandt.

Bemerkenswert ist vor allem, daß Brandan im „Bauduin", ganz abweichend von den sonstigen bekannten Lebensbeschreibungen des Heiligen, ein bekehrter Heidenkönig Polibant, der Freund und Begleiter Bauduins ist. Diese Neuerung hat unser Dichter wohl deshalb eingeführt, um diese Fahrt an Bauduins orientalische Abenteuer anzuschließen. Daß er hierbei mit sich selbst in Widerspruch kommt, indem er zunächst behauptet, Bauduin habe an den Fahrten Brandans, der doch mit einer grösseren Anzahl von Mönchen diese Reise unternahm, teilgenommen, dann aber den Bauduin allein mit Polibant-Brandan und einem Schiffsführer fahren läßt, darf bei der damaligen Naivität nicht Wunder nehmen.

Bauduin und Polibant besteigen also ein Schiff und fahren auf das hohe Meer, wo sich ein furchtbarer Sturm erhebt.

Mile liewes de mer, en une randonnée,
Nagièrent sans lasquier; encore n'ert finée
Le tempeste par coi le mer fu si tourblée.

Il ne luisoit solaus, ne lune a le vesprée,
Ains faisoit aussi noir qu'en charcre machonnée
(XV, 30—34).

Schon hier haben wir eine deutliche Anlehnung an die Vorlage: Quant .xl. iour furent passé, et che uint là le vesprée, une grans oscurtés les acouvri en tel maniere que li uns pooit a painnes veir l'autre. (p. 97).

Wie schon Osterhage[1]) hervorgehoben hat, dürfte ferner die Schilderung der äußeren Ansicht des Paradieses der der Kristallsäule in der Vorlage entsprechen. Nicht zu vergessen ist jedoch ein kleiner Unterschied zwischen den beiden Erzählungen: die Säule leuchtet wie klares Silber, goldig aber ist der Glanz der Kristalle in unserem Epos.

Il on véut .I. lieu moult noble et souffisant,
Muret trestout autour de cristal reluisant,
Et li crestel estoient con fin or reluisant.
(B. d. S. XV, 29—31)

Man vergleiche damit:

Il avoit le couleur d'argent et sanloit a chiaus k'il fust plus durs de marbre. Li coulombe estoit de crestel tres cler (p. 75).

Beiden Texten gemeinsam ist sodann der blühende Garten mit den fruchttragenden Bäumen. Während sich aber die Vorlage damit begnügt, das Land als ausgedehnt und voll von fruchtreichen Bäumen zu bezeichnen (p. 97), führt unser Dichter den Gedanken weiter aus: es ist ein prächtiger, duftender Garten mit ewig grünen, fruchtbeladenen Bäumen:

Ne vit tour, né chatel né dongon en estant
Fors arbres qu'en tous tamps sont vert et fruit portant.
„Enchoïs n'est c'uns gardins . . .“
(B. d. S. XV, 52—7).

---

[1]) cf. Osterhage p. 15.

Virent une tierre grande, et plainne d'arbres portans p u n s aussi qu'en iuin. (p. 97).

In der nun folgenden Beschreibung des Paradieses lassen sich in unserem Epos kaum Anklänge an die Vorlage erkennen. In letzterer trifft Brandan einen Jüngling, der ihm verkündet, daß er das Ziel seiner Irrfahrten erreicht habe und sich im Paradiese befinde. Im „Bauduin de Sebourc“ sind es Enoch und Elias, die die beiden Irrfahrer begleiten. Die Äpfel, welche jung oder alt machen, haben kein Gegenstück im „Brandan“.

Die meisten Entlehnungen aus der Brandanslegende lassen sich in dem Teile, welcher von dem Besuche in der Hölle und der Unterredung mit Judas handelt, nachweisen. Zunächst sei auf eine Verschiedenheit der beiden Texte hingewiesen: die Brandanlegende gibt den Bericht von dem Fackeln- und Steinewerfen der Teufel vor dem Besuch des Judas, während Bauduin zuerst Judas besucht und dann zur eigentlichen Hölle weiterfährt, wo er und Polibant entsprechend der Vorlage mit Fackeln und Steinen beworfen werden.

Die Zeit, welche Brandan und Bauduin von Sebourc gebrauchen, um an die Stelle zu gelangen, wo Judas an den Felsen geschmiedet ist, ist dieselbe, nämlich fünfzehn Tage:

Nagièrent .XV. jours, et soir et matinée. (B. d. S. XV, 392).

Brandan gelangt zuerst nach achttägiger Fahrt zur Insel der Schmiede und dann nach sieben Tagen zu Judas: En tel manière alèrent par VIII jours contre aquilonem (p. 77) . . . Quant il eurent très miedi le voie de VII jors . . (p. 81).

Bevor sodann Bauduin und seine Begleiter zu Judas kommen, müssen sie durch einen dichten Rauch dringen (cf. XV, 403—7). In der Vorlage dagegen zeigt sich den Mönchen auf einem Felsen eine menschliche Gestalt und vor dieser ein großes von den Meeres-

wogen bewegtes Segel (p. 81.) Brandan fährt näher und erkennt die Gestalt des Judas, der auf einem Felsen sitzt; von letzterem Felsen wird eine ganz genaue Beschreibung gegeben (cf. p. 83), während der „Bauduin“ ihn nur nebenbei erwähnt (XV, 453, 521).

Bauduin und seine Begleiter hören durch den Rauch eine schrecklich·klagende Stimme, welche auf ihre Frage die Antwort gibt: Je suis li faus marchans qui son seigneur vendi (XV, 433). Diese entspricht folgenden Worten der Vorlage: Je sui li tresmaleureus Judas, li tresmaluais marchans (p. 83).

Auch die Erzählung von den zwei guten Taten des Judas und den Vergünstigungen, die ihm als Belohnung dafür in der Hölle zuteil werden, ist ziemlich gleichlautend mit der entsprechenden im „Brandan“: Jadis . . . passoie en un chemin où d'iauwe avoit grant flos . . . or i mis une planque (B. d. S. XV, 454—8). Weniger ausführlich erzählt die Vorlage: Le pierre sour coi je siech, je le mis en une fosse d'une commune voie (p. 85).

Die zweite gute Tat bestand darin, daß Judas einem Aussätzigen ein Almosen gegeben hatte: Encontrai un ladre . . . . . ne demoura sour mi monnoie, argens, ni or, que je ne li donase (XIV, 463—6). In der Brandanslegende handelt es sich um ein Tuch, welches Judas einem Aussätzigen schenkte: Je donnai che drap a un mesiel . . . (p. 85).

Der Schluß dieser Erzählung im „Bauduin de Sebourc“ weicht von der Vorlage ab. Während nach dem „Brandan“ die Teufel kommen, um Judas mit sich in die Hölle zu führen, was ihnen von Brandan im Namen Gottes verboten wird (p. 85—86), gibt Judas in unserem Epos den beiden Besuchern eine eingehende Schilderung der Hölle und ihrer Qualen (XV, 474—518).

Es folgt im „Bauduin de Sebourc“ der Besuch Bauduins in der eigentlichen Hölle, der dem Besuche der

Insel der Schmiede im „Brandan“ entspricht. Entnommen ist der Vorlage hierbei die Erzählung von dem Schleudern der Feuerbrände durch die Teufel, die dadurch das ganze Meer in Brand setzen: Vint li hons encontre iaus au rivaige et portoit uns tenailes en ses mains et une masse vermelle de feu d'escume de fier ... le quele il ieta hasteement sour les siergans ... Ou elle chäi en le mer, et commencha a escaufer aussi que li ruine de le montaigne de feu (p. 79).

Auf diese Zeilen beruft sich unser Dichter: Commenchent a geter brandons de feu qui reluisoient cler ... Mais j'ai oï conter, en le droite matere de saint Brandon, que li brandon faisoient l'iauwe en maint lieu flamber (XV, 542—58).

Schließlich sei noch auf einen anderen Zug, den Verlust eines Gefährten, hingewiesen, der beiden Texten gemeinsam ist. Nach der Brandanslegende verläßt ein Mönch das Schiff und wird vor den Augen der entsetzten Gefährten von den Teufeln ergriffen: Li maléureus estoit menés de molt de dyables et .... estoit embrasés (p. 81).

In unserem Epos findet einer der Irrfahrer, der Schiffsführer, ein ähnliches Ende. Er springt beim Anblick der Teufel vor Entsetzen in das Meer und ertrinkt: Et li déable vinrent l'ame de lui haper et tout droit en enfer le vont briefment porter (XV, 549—50).

Wie wir im Vorstehenden gesehen, folgt unser Dichter seiner Vorlage durchaus nicht sklavisch. Er sucht sich die nach seiner Meinung besten Episoden aus der Erzählung heraus und fügt mit schöpferischer Phantasie zu diesen andere hinzu. Der soeben besprochene Teil ist einer der schönsten in dem ganzen Werke unseres Dichters.

§. 4. **Barlaam et Josaphat.**

Für die Episode XXI, 103—354 hat der Verfasser des „Bauduin de Sebourc“ die bekannte Erzählung von

„Barlaam und Josaphat" als Quelle benutzt. Von dieser Legende besitzen wir zwei verschiedene Fassungen, eine von Gui de Cambrai[1]) und eine von Chardry[2]). Weder die eine noch die andere kann unserem Dichter vorgelegen haben, vielmehr haben wir es hier nur mit Erinnerungen unseres Verfassers an die Legende zu tun. Dafür spricht die überaus freie Behandlung des Stoffes, indem „Bauduin" an vielen Stellen ganz erheblich von den Erzählungen Chardry's und Gui de Cambrai's abweicht. Ganz fern scheint unser Dichter der Fassung von Chardry zu stehen, während sich für einige kleine Züge eine Übereinstimmung des „Bauduin" mit der des Gui de Cambrai nachweisen läßt. Wir legen daher auch letztere unserer Untersuchung zu Grunde.

Nach dieser hat jene Episode etwa folgenden Verlauf:

In Indien lebt ein König namens Avenir, einer der eifrigsten Christenverfolger. Ihm wird ein Sohn geboren, der nach der Angabe der Weissager später ein Freund der Christen sein wird. Um dieses zu verhindern, schließt ihn der König in ein festes Schloß ein, umgibt ihn mit einem auserlesenen Hofstaat und tut alles Mögliche, um seinem Sohne den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen. Dieser jedoch weiß sich mit der Außenwelt in Verbindung zu setzen, wobei er den christlichen Einsiedler Barlaam kennen lernt und sich von ihm taufen läßt. Nach langen Kämpfen mit dem Vater wird dieser schließlich auch Christ.

Unser Dichter hat dieser Erzählung folgendes entnommen: Er verlegt zunächst den Schauplatz der Legende nach Argos. Den Namen des Königs erfahren wir nicht, wohl aber den des Königssohnes; Croissans (bei Gui de Cambrai: Josaphat). Dem Könige ist die

[1]) Carl Appel, Halle 1907.
[2]) J. Koch, Heilbronn 1879.

Weissagung der Schicksale seines Sohnes von seiner Schwester Calabre gemacht worden[1]), während die Vorlage sie einem Astrologen des Königs in den Mund legt (p. 13).

Seltsam ist der Rat, welchen man dem Könige gibt, um seinen Sohn vor der Gefahr zu schützen. Calabre fordert ihren Bruder auf, seinen Sohn nur die Sonne als Gott anbeten zu lehren: Apren ton fil l'usage de croire le soleil qui resplent sans outrage (XXI, 117—18). In der Vorlage findet sich an mehreren Stellen ein Hinweis auf verschiedene Götter, die das dortige Volk anbetet, nur einmal wird der Sonne als obersten Gottes besondere Erwähnung getan: Bei dem Streite der Theologen vor dem Könige Avenir erklärt nämlich der Indier Amalichons: ,.Chou devons nous croire sans doute, Que ja nul jor ne verriens goute, Se li solaus n'esclarcissoit . . . . Dont est tes argumens tous faus Se tu chou dis que li solaus Ne soit uns dex tout par raison (p. 198).

Deutlich erkennbar ist eine Anlehnung an den „Barlaam und Josaphat" in der Schilderung von der Begegnung des Königssohnes auf einem Spazierritte mit einem Aussätzigen und einem Blinden.

Nachdem der Königssohn lange Zeit hindurch in dem Schlosse zurückgehalten ist, erteilt ihm auf seine Bitten der Vater die Erlaubnis auszureiten (Gui de Cambrai p. 28). Nach dem „Bauduin" begleitet der König sogar selbst seinen Sohn auf einer Reise durch das Reich (XXI, 131—36). Unterwegs erblickt der Königssohn einen Kranken: Il regarde sor destre: si vit et regarda .I. malade desfait (XXI, 147—8), die Vorlage sagt ähnlich: Garde, si vit en mi sa voie .II. hommes . . . . li uns d'iaus estoit lepreus (p. 29). Gui de Cambrai erzählt dann noch die Begegnung mit dem

[1]) Den Namen der Calabre hat unser Dichter, wie schon früher (S. 55—57) erwähnt, aus dem „Godefroi de Bouillon" entnommen.

Blinden (p. 29) und einem armen, gebrechlichen Greise (p. 30), während unser Dichter nur die Begegnung mit dem Blinden hat (XXI, 207 ff); an die Stelle des Greises ist bei ihm ein Hinkender getreten (XXI, 177 ff).

Verschieden dargestellt ist dann das Verhalten des Königssohnes den Unglücklichen gegenüber. In der Vorlage wird nur erzählt, daß er sich bei seinen Begleitern in recht naiver Weise nach den Ursachen der Krankheiten erkundigt, im „Bauduin“ jedoch reitet er auf sie zu und beschimpft sie (XXI, 161–2; 213—5.)

Hinzugefügt sind von unserem Verfasser auch die gottergebenen Worte, mit denen die Unglücklichen dem Königssohn antworten.

In der nun folgenden langen Erzählung der Heilsgeschichte, die unser Dichter dem Blinden in den Mund legt, während Gui de Cambray sie Barlaam, den Einsiedler, erzählen läßt, finden sich kaum Anlehnungen an die Vorlage. Es ist ja auch ein zu bekanntes Thema, als daß unser Dichter es seiner Vorlage hätte entlehnen müssen.

§ 5. **Fabliaux.**

Auch die Fabliaux hat der Verfasser des „Bauduin de Sebourc“ an mehreren Stellen seines Werkes als Quellen benutzt. Daß er den Stoff zu der Episode VII, 484–898 aus einem solchen entlehnt hat, halten wir für sicher. Es handelt sich in diesen Versen um den Besuch Bauduins und Blanches, seiner Frau, bei einem Priester. Dieser, von sündiger Liebe zu der Frau seines Gastes entbrannt, führt Bauduin in die Kirche und versucht, ihn hier von den Wächtern der Stadt verhaften zu lassen, indem er ihn als seinen Schuldner hinstellt, der die Schuld nicht bezahlen will. Bauduin tötet mehrere Wächter und wird von dem Herrn der Stadt befreit, worauf der Priester die verdiente Bestrafung erhält.

In keiner der uns überlieferten Fabliaux-Sammlungen findet sich eine ähnliche Erzählung, sodaß wir eines der vielen verloren gegangenen Fabliaux als Quelle annehmen müssen.

Sicher nachweisen läßt sich dagegen die Benutzung eines dieser Fabliaux für die Episode XVI, 109–630, in der es sich um die Verkleidung Bauduins als Mönch, seinen Besuch beim Abte und die Beichte seiner Frau handelt. Das als Vorlage dienende Fabliau trägt den Titel: „Du Chevalier qui fist sa fame confesse[1]) und hat etwa folgenden Inhalt:

Ein Ritter lebt mit seiner Frau lange Zeit hindurch in glücklicher Ehe, bis die Frau plötzlich schwer krank wird. Da sie nach einem Priester verlangt, reitet ihr Mann zum nächsten Kloster, um einen Mönch zu holen. Unterwegs kommt ihm der Gedanke, die Treue seiner Frau auf die Probe zu stellen, sich als Mönch zu verkleiden und ihre Beichte anzuhören. Im Kloster vertauscht er sein Rittergewand mit einer Mönchskutte, kehrt zurück und führt sein Vorhaben aus. So erfährt er, daß seine Frau ihm nicht treu gewesen ist. Voll Zorn eilt er zum Kloster zurück und kommt in seiner Rüstung wieder heim. Als er seine Frau ihre Untreue vorhält, weiß diese sich mit der Behauptung zu entschuldigen, sie habe ihren Mann unter der Mönchskutte erkannt und ihn deshalb belogen.

Aus diesem Stoffe, der doch an und für sich nur recht wenig Humor enthält, hat unser Dichter eine köstliche Episode geschaffen. Hier hat er in ergiebiger Weise seinem herzerfrischenden Humor freien Lauf gelassen, indem er die Erzählung erweitert und dabei neue Episoden hinzufügt, sodaß wir drei Phasen in dem Verlaufe unterscheiden können: 1. die Begegnung mit dem Priester, 2. die Beichte der Frau des Grafen von Sebourc, 3. die Beichte von deren Tochter.

[1]) cf. Montaiglon, Fabliaux. t. I.

Die Ähnlichkeiten zwischen den beiden Erzählungen sind ziemlich groß. Es ist zunächst der Besuch beider Ritter im Kloster, wohin Bauduin allerdings schon als Mönch verkleidet kommt. Die Aufnahme beider ist eine herzliche. Unser Dichter kann es sich bei dieser Gelegenheit nicht versagen, seiner Abneigung gegen die Geistlichkeit in recht beißenden Worten Ausdruck zu geben.

Die größten Ähnlichkeiten liegen in der Schilderung der Beichte selbst: Bauduin bemüht sich eifrig, alles von der Tochter des Grafen zu erfahren (B. d. S. XVI, 556, 567), ebenso sucht im Fabliau der Ritter seine Frau auszuforschen (p. 182—3). Ohne ihren Beichtvater zu erkennen, beichten dann auch beide Frauen ihre Sünden (B. d. S. XVI, 558 ff; Fab. p. 182). Das Ergebnis beider Erzählungen ist, daß sowohl der Ritter als auch Bauduin die Untreue ihrer Frauen erfahren müssen.

Durch unsere Untersuchung sind wir zu dem Ergebnis gekommen, daß der Verfasser des „Bauduin de Sebourc“ die mannigfaltigsten Quellen verschieden benutzt hat. Von denen, die wir zu unserer Untersuchung herangezogen haben, hat er den „Barlaam et Josaphat“, sowie die Fabliaux ganz frei für sein Werk verwendet, während er sich bei Marco Polo und Brandans Meerfahrt enger an seine Vorlage angeschlossen hat. Für den „Chevalier au Cygne“ und dessen Fortsetzung, den „Godefroi de Bouillon“, haben wir nachweisen können, daß unserem Dichter eine frühere, verloren gegangene Fassung dieses Romans muß vorgelegen haben. Außer diesen Quellen hat der Verfasser des „Bauduin de Sebourc“ noch andere zu seinem Werke herangezogen, deren Untersuchung Stoff zu einer neuen Arbeit liefern würde.

Inhaltsangabe.

Lebenslauf.

Ich, Wilhelm Kleinschmidt, Sohn des Eisenbahnsekretärs Kleinschmidt, wurde am 17. Juli 1885 zu Osnabrück geboren, besuchte in Altena i. Westf. und Elberfeld die Volksschule, worauf ich im Jahre 1895 in das Gymnasium zu Göttingen eintrat. Nachdem ich dieses absolviert, studierte ich in Göttingen und Paris Neuere Sprachen und hörte die Vorlesungen der Herren Professoren Stimming, Morsbach, Müller, Husserl, Baumann, Schücking, Knoke, Bonwetsch, Passy, Thomas, Paul Meyer, Abel Lefranc.

Allen meinen verehrten Lehrern spreche ich an dieser Stelle meinen Dank aus. Vor allem aber bin ich Herrn Geheimrat Prof. Stimming zu lebhaftem Dank verpflichtet, der mir die Anregung zu dieser Arbeit gab und mich bei ihrer Ausführung bereitwilligst mit Rat und Tat unterstützte.

